

Standpunkt

Die Fernsehtauglichkeit des Pferdesports

Im «Tagesanzeiger» hat Martin Born kürzlich über die Fernsehtauglichkeit einiger Sportarten nachgedacht, oder vielmehr darüber berichtet, wie einige von ihnen, wie Biathlon, zu eigentlichen TV-Rennern geworden sind – dies dank fernsehgerechten Neuformaten im Wettkampfablauf.

In seinem Artikel schreibt Born, neben dem Biathlon, über den Skilanglauf, wobei die früheren Einzelstarts in Minutenabständen durch Massenstarts, Verfolgungsrennen usw. ersetzt worden sind. Er hätte auch die Nordische Kombination erwähnen können, wobei der nicht mehr addiert wird, sondern die beiden Disziplinen Springen und Langlauf direkt verbunden sind.

Martin Born macht sich andererseits Gedanken über den alpinen Skisport und fragt sich, warum es zwei bis drei Stunden Pause zwischen zwei Slalomläufen braucht. Sicher nicht, damit die durchgefrorenen Zuschauer in den überfüllten Restaurants des Ortes einen warmen Kaffee ergattern können. Er erwähnt auch den Radsport, bei dem gegenwärtig fernsehgerechtere GP-Pläne diskutiert werden. Unverändert bleibt der Fussball mit seinen Regeln, die zum grossen Teil seit über hundert Jahren bestehen.

Nicht erwähnt in seinem Tagesanzeiger-Bericht hat Martin Born den Pferdesport. Dies, obwohl der junge Martin, damals noch ohne Vollbart, seine journalistische Laufbahn als Pferdesportberichterstatte für den «Sport» begonnen hat und einige Jahre lang bei allen pferdesportlichen Grossanlässen dabei war. Dabei könnten die Wettkampf-Formate der pferdesportlichen Disziplinen eine mediengerechte Neubeurteilung brauchen. Das gilt für die EM- und WM-Formeln wie das Wertungssystem der Nationen-

preise. Nehmen wir die Nationenpreise. Die ersten wurden 1909 in London und San Sebastian ausgetragen, mit allerdings unterschiedlichen Formaten: In London (in der Halle) bestand eine Equipe aus drei Reitern – in San Sebastian (im Freien) waren es fünf Reiter. Beim einen Anlass ritten alle Reiter derselben Nation hintereinander, beim andern zuerst alle ersten, dann alle zweiten Reiter etc., wie es heute üblich ist.

Diese den Wünschen oder Vorstellungen der Veranstalter überlassene Reglementierung der Nationenpreise dauerte bis 1929, als die FEI sich endlich der Sache annahm. Für 1930 wurde der erste Nationenpreis-Kalender erstellt und eine allgemein gültige Formel ins Reglement aufgenommen: Zwei Umläufe und vier Reiter, von denen die drei besten jedes Umlaufs zählten.

Zeitgemäss?

Der Nationenpreis zu jener Zeit war primär kein sportlicher Wettkampf, sondern ein Kräftemessen der Kavallerien dieser Welt. Die Generäle und Obersten, die damals die FEI dominierten, wollten einen Ausgang der Prüfung, der dem Kräfteverhältnis entsprach. Da Stürze und Eliminationen zu jener Zeit weit häufiger waren als heute, und bei Dreierequipes ausgeschiedene Nationen die Regel gewesen wären – welche Schande für die Armeeführungen – ist die damalige Entscheidung für vier Reiter starten/drei zählen



Olympiastadion in London. Foto: Dirk Caremans

nachvollziehbar. Die Frage bleibt, ist diese Formel noch zeitgemäss?

Die Antwort muss nein lauten. Warum braucht der Springsport diese Versager-Hilfe? Ein Tor im Fussball ist ein Tor, ein Sturz im Slalom bleibt ein Sturz. Im Rudern gibt es Hoffnungsläufe. Aber vielleicht will man dort den mit hohen Kosten angereisten Booten eine zweite Wettkampfmöglichkeit bieten. Im Springsport, wo bei jedem Turnier ein Reiter bis gegen ein Dutzend Startmöglichkeiten hat, gilt das nicht. Man kann die kürzlichen Olympischen Spiele in London als Abschreckung gegen die 4/3-Formel sehen. Eine ungenügende Kommentatorenleistung der SRF-Leute und mangelhafte Grafiken machten den Ablauf der Mannschaftsprüfung nach der Nationenpreisformel selbst für Fachleute zur Qual.

Auch die WM/EM-Formeln der Springreiter brauchen ein Überdenken. Der Autor dieses Standpunktes war von ca. 1970 bis 2005, also während 35 Jahren, bei praktisch jeder OS-, WM-, EM-, WCF-Entscheidung vor Ort dabei. Eingepackt in Gespräche, Meetings und einem gelegentlichen Cüpli waren die Olympia-Ent-

scheidungen und Championshipsprüfungen eine spannende Angelegenheit. Heute, nicht mehr überall dabei, dafür meistens vor dem Fernsehschirm, merkt man, wie langfädig, unübersichtlich, ja langweilig eine solche Medailen-Entscheidung sein kann – von einem zweistündigen Weltcup-Springen gar nicht zu reden.

Bedingt tauglich

Während der Zeit, als ich in der FEI Springkommission sass, wurden, vor rund zehn Jahren, einige Änderungen beschlossen: Die Zeit vom Läuten der Glocke bis zum Start wurde von 60 auf 45 Sekunden verkürzt. Ein Reiter, der die Startzeit verpasste, wurde nicht mehr disqualifiziert, sondern die Zeit begann zu laufen. Der jahrzehntealte Disput, ob ein Abwurf oder ein Refus schlimmer sei, wurde gelöst, indem es für beides je vier Fehlerpunkte gibt. Die Zeitfehler pro Sekunde wurden ersetzt durch ein Fehlerpunkt für bis zu vier Sekunden. Seither ist praktisch nichts mehr passiert, im Gegenteil: Die FEI ist immer noch auf dem Gefahrenpfad, die grossen europäischen CSIOs kaputt zu reglementieren oder auszubluten. Das grundsätzliche Pro-

blem besteht: Der Springsport in seiner heutigen Form mit den bestehenden Regeln und vor allem mit den übergrossen Startfeldern ist nur bedingt fernsehtauglich. Das Problem sind nicht die Turniere. Diese haben mit einem grosszügigen Freizeit- und Verpflegungsangebot genügend Anreize, Pausen oder sportliche Langweile zu überbrücken. Aber vor dem Fernsehschirm braucht es ein besseres Produkt – und natürlich auch bessere TV-Kommentare, damit der Schweizer Olympiasieger von 1924 als Ge-mu-se-us ausgesprochen wird und nicht, wie als ewige Blamage der Schweizer Berichterstattung aus London, als Schemüse!

Autor



Max E. Ammann

Ehemaliger Weltcup-Direktor
mea@network4events.com